

zu lachen und mit umso subtilerer Satire zu reagieren, so dass die Zensoren und damit auch mancher Besucher sie nicht verstehen würden.

Der Autor dieser Arbeit zeigt am Beispiel des FDJ-Studentenkabarets ROHRSTOCK die Problemlage eines renommierten Amateurkabarets und dessen Verstrickungen mit der Staatssicherheit auf. Dass dabei Namen fallen, macht deutlich, dass Diktaturen keine anonymen Monster sind, sondern durch Unterwerfung, Duldung und Unterstützung ganz konkreter Menschen funktionieren. Was inoffizielle Stasi-Mitarbeit bei den Betroffenen selbst angerichtet hat, muss jeder für sich herausfinden, so er das will. Deren Hintergründe aber und deren Methodik aufzuzeigen, deren Auswirkungen auf die Kunst des Kabarets auszudifferenzieren und deren Folgen für die Akteure zu benennen, ist eine Aufgabe, der sich historische Forschung nicht verschließen darf. Im Blick auf die Amateurkabarets der DDR ist mit dieser Arbeit ein Anfang gemacht.

Christoph Kleemann

Leiter der BStU-Außenstelle Rostock

Einleitung

Die Kabarettedichte in der DDR war außergewöhnlich hoch: Zum Zeitpunkt der Grenzöffnung im November 1989 existierten zwölf Berufsensembles und über 600 Amateurkabarets.¹ Eintrittskarten galten gelegentlich als eigene Währung. Insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren waren nahezu alle Veranstaltungen der Berufskabarets und populärer Laiengruppen ausverkauft. Offenbar gab es ein großes Bedürfnis nach einer Form der darstellenden Kunst, die sich satirisch-kritisch mit politischen Ereignissen und der Entwicklung der Gesellschaft auseinandersetzte. Gleichzeitig wurde das Kabarett der DDR durch den Staat konsequent aufgebaut, organisiert und finanziert: Neben eigens gegründeten Organisationen wie der „Zentralen Arbeitsgemeinschaft Kabarett“ (ZAG Kabarett) war die Verwaltung der Berufs- und Laiengruppen eng mit den regionalen Kulturabteilungen der SED sowie staatlichen, gesellschaftlichen und betrieblichen Institutionen verbunden. Hieraus ergab sich ein offensichtliches Spannungsverhältnis: War das Kabarett einerseits „von oben“ organisiert, erforderte andererseits das Wesen der Satire gleichzeitig auch Kritik an den Realitäten des Staates. Eine Vielzahl satire- und kabaretttheoretischer Texte versuchte daher, das Genre im Sinne einer „sozialistischen Satire“ zu definieren, um diesen Konflikt aufzulösen. Dennoch blieb die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen für das Kabarett in der DDR prägend.

Für den Bereich der Berufsensembles wurden seit 1996 mehrere Untersuchungen vorgelegt, die neben inhaltlichen und kunstästhetischen Analysen auch die verschiedenen Formen staatlicher Kontrolle und Einflüsse aufzeigen.² Die Laiengruppen wiesen allerdings noch eine vielfach höhere Gesamtzuschauerzahl als die Berufskabarets auf und hatten damit einen breiteren Wirkungskreis.³ Zur Arbeit und Organisationsstruktur der Amateurkabarets ist jedoch bisher keine ausführliche wissenschaftliche Publikation erschienen.⁴ Mit Ausnahme der medienwirksamen Enttarnung der damaligen „Distel“-Direktorin und früheren „academixer“-Kabarettistin Gisela Oechelhaeuser als IM „Gisela“ im Jahr 1999 fanden auch die Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit bislang kaum Beachtung.⁵ Dabei liegt die Vermutung nahe, dass die Staatssicherheit – die sich als „Schild und Schwert der Partei“ sah – diesem Genre besonders misstrauisch gegenüberstand.